

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 222.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Wegungsbereich für Halle und Bismarck 2.00 Mk. durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich, Sonntag ausgenommen. — Druck-Verlag: Halle'sche Zeitung (Grunder: H. G. Heilmann), in Untereckstraße (Sonntagsblatt), Bismarck, Bismarck. — Druckerei: Bismarck, Bismarck, Bismarck, Bismarck (für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Abgabegebühren für die halbjährliche Kolonienliste oder deren Raum für Halle und den Kreis für 100 Exemplare, außerdem 30 Exemplare. — Reklamen am Schluss des halbjährlichen Teils der Halle 100 Exemplare. Abgabegebühren für die halbjährliche Liste in Halle (Sachsen) und 100 Exemplare Reklamengebühren für die halbjährliche Liste in Halle (Sachsen) und 100 Exemplare Reklamengebühren.

Halle'sche Zeitung in Halle (Sachsen): Verleger: Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Druckverleger: Max Kubel, Halle (Sachsen).

Donnerstag, 13. Mai 1915.

Halle'sche Zeitung in Berlin: Bernburger Straße 21. Fernruf Amt Kurier Nr. 6290. Land und Berlin von Otto Kuhn, Halle (Sachsen).

Die russische Flotte vom Bosphorus vertrieben.

Wichtige Stellungen bei Npern genommen. — An der Bzura ein russisches Bataillon vernichtet. — 4500 Russen gefangen. — Die verbündeten Truppen überschritten den San. — Die russische Karpathenfront östlich des Uzkoker Passes beginnt zu wanken.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 12. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heinliche Pflüger bewahren achtern die belagerte Stadt Bräuge mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Deftlich von Npern nahmen wir eine wichtige, von scheinbar Soldaten vertriebene Höhe. Dürftigen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten. Deftlich Dismunden schufen wir ein englisches Flugzeug ab.

Die zwischen Garench und Neuville (in Gegen nördlich von Aras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in ihrem Besitz. Im übrigen waren auch gestern alle Durchbruchversuche des Feindes vergeblich. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von Bernelles, gegen die Vortragslinie, die Orte Ablain, Garench sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von Aras. Sämtliche Vorträge brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Gegners, uns den Hartmannsweilerkopf wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerieberechtigung drangen französische Pionierregimenter hier zwar in unser auf der Spitze gelegenes Blockhaus ein, sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sawale ist ein noch unentschiedenes Gefecht im Gange. An der Bzura wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zum Uebersteigen des Flusses machte, vernichtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Verfolgung zwischen Karpaten und Weichsel ist im vollen Zuge geblieben. Dem Feinde wurde auf der ganzen Front weiterhin schwerer Abbruch getan. So nahm ein Bataillon des 4. Garde-Regiments zu Fuß allein 14 Offiziere (darunter einen Oberst), 4500 Mann gefangen und erbeutete vier Geschütze, eine komplette Maschinengewehr-Kompanie und eine Kogate. Die verbündeten Truppen überschritten den San zwischen Sanat und Dnnow. Weiter nordwestlich erstreckt sich die Gegend von Rzeszow-Mielce. Die in den Karpaten beherstet den Ström kämpfenden Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen.

(B. L. B.)

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalkstabsbericht.

W. T. B. Wien, 12. Mai. Untlich wird verlautbart: 12. Mai 1915.

Die Niederlage der russischen 3. und 8. Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung, fluten die russischen Truppen und Trains dieser Armeen in den Richtungen auf Jaroslaw, Pjermysl und Chyrow zurück. Die aus dem Naume Sanot-Kislo nach Osten flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Waligrod und Polana vordringenden eigenen Kolonnen angegriffen. Die feindlichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wislota überschritten und Pjescow erobert. Dnnow und Sanot und Kislo sind in unserer Hand.

Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Uzkoker Passes zu wanken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff. Der Feind im Naume bei Lurka, im Dawa- und Dortal ist im Rückzug.

Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Rida vorgezogen. In Südgalizien sind starke russische Kräfte über den Dniepr in Richtung auf Gorbodanka vorgezogen. Jaleszki wurde von uns geräumt. Die Kämpfe dauern fort.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Generalkstabsbericht.

W. T. B. Konstantinopel, 12. Mai. Das Große Hauptquartier teilt mit: An den Darbanelen unternahm der Feind vom Meere aus seinen Angriffsbereich. Da die feindlichen Angriffe zu Lande getrieben unter großen Verlusten zusammengebrochen waren, unternahm der Feind heute auch zu Lande seine ernsthaftesten Versuche, die russische Front, bestehend aus fünf Schützengruppen, zwei Bataillonen, 12 Torpedoboots, vier Torpedoschiffen und einigen Transportschiffen dem Eingange der Meerenge und wollte die ergebnislose Demonstration, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, eröffnete unter Panzerkreuzer Sultan Jusuf ein heftiges Feuer gegen die Schiffe. Die russische Flotte entließ hierauf ein und in Anordnung in der Richtung auf Bebelowal. Das führende Schützengruppen wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung des Sultan Jusuf nur dadurch entziehen, daß sie in den bereiteten Hafen von Bebelowal flüchtete. An den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Des Kaisers Dank an Generalkstabschef von Falkenhayn.

W. T. B. Berlin, 12. Mai. Der Kaiser hat an den Generalkstabschef von Falkenhayn folgende Kabinettsorder ergelassen:

Mit kühnem, klarem Blick und in richtiger Abwägung der Lage haben Sie die Stelle erkannt, an der das russische Meer am verwundbarsten war und mir die zu verlassenden Vorbedingung zur Herbeiführung eines großen Erfolges gemacht. Der jetzige herrliche Sieg gibt mir wiederum Gelegenheit, Ihnen meinen und des ganzen Vaterlandes Dank auszusprechen für Ihre hingebende Arbeit, die Sie in stiller, selbstloser Art in meinen und des Vaterlandes Dienst stellen. Unter denen, die es dem deutschen Heere ermöglicht haben, einer Welt von Feinden die Seiten zu bieten und große Erfolge über sie zu erringen, stehen Sie als Oberster der Generalkstabs des Heeres mit in erster Linie. Als Zeichen meiner Dankbarkeit beziehe ich Ihnen meinen höchsten Orden vom Schwarzen Adler.

Wilhelm I. R.

Friedensneigungen in London?

Aus Wien wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Die der „Politischen Korrespondenz“ aus Vissabon gemeldet wird, geht aus Neugierigkeiten dort einmüßiger Persönlichkeiten hervor, daß in maßgebenden Kreisen der

britischen Regierung unabweislich Zeichen der Geneigtheit zu einem baldigen Friedensschluß an den Tag traten. Der Beweggrund liegt darin, daß man durch zurückgedrückte, für die Verdrängung des deutschen Heeres, sei es auch nur aus Frankreich, Menschleben und Geld zum Opfer zu bringen, deren Umfang voranschreitend ganz erheblich sein müßte. Hierzu komme noch die Befürchtung, daß ein endgültiger Mißerfolg an den Darbanelen eine sehr gefährliche Rückwirkung auf ganz Indien, wo die Lage trotz örtlicher Unruhen im allgemeinen lediglich gut, haben müßte. Auch habe der Sieg des österreichisch-ungarisch-deutschen Heeres in Westgalizien einen tiefen Eindruck gemacht.

Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten aufgehoben.

Im „Reichsanzeiger“ vom Montag abend veröffentlicht der Stellvertreter des Reichskanzlers folgende Bekanntmachung: Die Verordnung über die Sicherstellung von Fleischvorräten vom 25. Januar 1915 und die Verordnung betreffend Abänderung dieser Verordnung vom 25. Februar 1915 treten am 8. Mai außer Kraft. In formell rechtlicher Beziehung ist dazu zu bemerken, daß alle Kriegsvorbereitungen des Bundesrats den Satz enthalten, daß der

Reichskanzler ermächtigt ist, den Zeitpunkt ihres Außerkrafttretens zu bestimmen. Zur Sache ist zu sagen, daß sich die Anknüpfung einer offiziellen Korrespondenz, die wir neulich wiedergeben, erfreulichweise bestätigt hat. Die Schweinezählung hat also ergeben, daß genügend Schweine abgeflachtet worden sind zur Befriedigung von Dauerorten, und die Kartoffelzählung hat ergeben, daß es Deutschland an Kartoffelvorräten zur Fütterung des noch übrig gebliebenen Schweinebestandes nicht mangelt. Die Gemeinden von über 5000 Einwohnern sind zum mehrer der Befriedigung anzuhalten, Dauerorte an Fleischware anzuschaffen. Die durch die Bundesratsverordnung künstlich geschaffene große Nachfrage auf dem Schweinemarkt wird demnach aufhören, und damit ist die Aussicht eröffnet auf ein baldiges Sinken der nachher noch unerwünscht gewordenen Schweinepreise. Die einschlägige Bekanntmachung ist auch in der Nr. 26 des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht worden.

Die Versorgung mit Kartoffeln sichergestellt.

W. T. B. Berlin, 12. Mai. Die wir erfahren, sind im Lande ausreichende Kartoffelvorräte vorhanden, so daß die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln bis zur nächsten Ernte als sichergestellt zu betrachten ist. Wohl infolge der warmen Witterung ist augenblicklich das Angebot erheblich größer als die Nachfrage. Die Landwirte wollen verständlicherweise die Sorge der Aufzucht los sein und verzichten vielfach auf den hohen Zinsfuß, der ihnen seitens des Reiches für das Risiko der Aufzucht und Bewässerung zugesichert wird. Sie verlangen nur sofortige Abnahme.

Der Reichsstelle für Kartoffelversorgung wird daraufhin seit einiger Zeit unausgesetzt von Ueberdunkelfreien, Kommissionsären und Landwirten auf telephonischem und telegraphischem Wege mitgeteilt, daß die Kartoffeln bereits in Waagons verladen seien oder an Orten lagerten, wo sie Gefahr liefen, zu verderben. Auf alle Fälle müßte sofort über sie disponiert werden. Die Reichsstelle ist natürlich gar nicht in der Lage, diese Wünsche zu erfüllen, obwohl sie selbstverständlich redlich bemüht ist, allen lokalen Sonderinteressen gerecht zu werden. Die Interessen können nicht genug davon genarrt werden, ohne ausdrückliche Vereinbarung zwischen dem Behörde's und Ueberdunkelfreien, oder ohne Disposition seitens der Reichsstelle Kartoffeln zu verladen oder sonstwie über sie zu verfügen. Sie allein tragen die Verantwortung, wenn die Kartoffeln nicht sofort abgenommen werden und womöglich verderben.

Im übrigen ist das Recht der hohen Ämter für Aufzucht, Behandlung und Abnahme nicht als Preis-erhöhung bewilligt, sondern nur deshalb, damit die Landwirte die Kartoffeln möglichst lange an geeigneten Plätzen aufbewahren und sie mit jachfundiger Hand behandeln. Es liegt im nationalen Interesse, daß die Landwirtschaft sich dieser Aufgabe nicht entzieht, für die sie so reichlich entschädigt wird, und nicht plötzlich alle Kartoffeln auf den Markt wirft.

Italien vor der Entscheidung.

Verammlung des Ministerrats.

W. T. B. Rom, 12. Mai. Der Ministerrat war heute von 10 Uhr bis 12 Uhr 30 Minuten versammelt. Alle Minister waren anwesend. Eine im Anschluß daran veröffentlichte Mitteilung enthält einige Beschlüsse gewöhnlichen Charakters. Nach dem „Giornale d'Italia“ ist die Meinung verbreitet, die Regierung habe beschlossen, vor die Kammer zu treten und dieser ihr Urteil über die Lage zu unterbreiten.

Der russische Botschafter in Rom.

W. T. B. Rom, 12. Mai. Der neue russische Botschafter v. Giers ist hier eingetroffen.

Die Verhandlungen zwischen Italien und Rußland.

C. M. Ueber die Verhandlungen zwischen Italien und Rußland wird jetzt durch eine Mitteilung der „Novoje Wremja“ der Vertrag vom 26. April seinem Inhalte nach bekannt. Bei seiner Wertung ist allerdings zu berücksichtigen, daß er vielleicht mehr die Wünsche des Dreierbundes widerspiegelt, als tatsächlich gibt. Das russische Blatt schreibt:

Was möglicherweise diplomatische Quelle erhoffe ist, daß an 24. April zwischen dem Dreierbündnisstaaten und Italien ein Vertrag unterzeichnet werden wird, der alle diejenigen Komplikationen beseitigt, welche eine solche Vereinbarung für Italien bedingt, gegen Österreich zu realisieren, erhalten muß.

Entsprechend den dort aufgeführten Daten garantieren England, Frankreich und England den Italienern die Erfüllung ihrer Wünsche hinsichtlich des balmatinischen Küstenstrandes bis zur Stadt Spalato mit Einschluss dieser Stadt selbst und des Hafens. Sodann erhält Italien Triest mit allen an der Küste gelegenen Ortsteilen Triest und Istrien. In Istrien darf Italien den von ihm geplanten Eisenbahnen nach Adria ausführen. Außerdem hat sich die künftige Regierung Palome mit einem gewissen Maß Interaktionen abzugeben. In dieser Vereinbarung werden auch alle Ansprüche Italiens auf die Inseln des Dodekanes bestimmt.

Somit stellt Italien seine gesamte Flotte und 1200,000 Mann seines Heeres zur Verfügung der Verbündeten. Als Basis der Operationen zur See ist Antivari in Aussicht genommen, wobei bereits ein Sonderabkommen des italienischen Marineministeriums abgeschlossen ist. Das Hauptquartier der italienischen Armee wird sich in Spalato befinden.

Desgleichen wird der Vorbehalt jetzt aus einer Neuherausgabe in besonders engen Beziehungen zur konstant sitzenden Senatoren Meda bekannt, unter dem Namen sich bei Beginn des Krieges zur Neutralität dem Dreibund gegenüber verpflichtet. Senator Meda äußerte darüber zu einem Vertreter der „Neuen Züricher Ztg.“:

Die bei Ausbruch des europäischen Krieges abgegebene Neutralitätserklärung Italiens wurde nicht nur der Behauptung der Vertreter der Verbündeten, sondern auch der italienischen Öffentlichkeit, sondern gleichzeitig wurde der Vorbehalt gemacht, daß die vollständige Lösung der Ansprüche auf entsprechende Kompensationen rechtlicher. Gleichzeitig stellte die San Giuliano dem Vertreter der beiden Neutralitätserklärung eine Bedingung an. Diese enthielt die Erklärung, daß die italienische Regierung nach dem eingetretenen Vergehen die beiden Bundesgenossen dem Dreibund nicht mehr dieselbe Bedeutung beilegen könne, wie das früher geschehen sei.

So wäre es also gerade die San Giuliano gewesen, der Vertreter der Verbündeten der Neutralitätserklärung die ständige Bedingung stets behaupten, der die Verbündeten der ständigen Freundlichkeit im Werk gesetzt hätte. Demgemäß würde die italienische Regierung davon absehen, einer Kriegserklärung eine Aufforderung des Dreibundes voraussetzen zu lassen, da diese nach ihrem Gesichtspunkt mit der Vereinigung der von beiden Verbündeten geschlossenen, nach dem vorausgesetzten diplomatischen Schritte als ipso facto eingetreten zu erwarten sei.

Diese Neuherausgabe kann nicht zugleich Interesse wegen des eigentümlichen Lichtes, das sie auf die San Giuliano wirft.

„Hebertreibungen“.

W. Z. B. Rom, 12. Mai. Unter der Überschrift „Hebertreibungen“ schreibt die „Tribuna“ heute u. a.: Es laufen wiederholende Gerüchte um, die auf übertriebenen Schläffen beruhen. Giolittis Unternehmung mit dem König hat wohl nur in konstitutionellen Formen stattgefunden, also in einer einfachen und offenen Auseinandersetzung. Auch ein großer Teil der Behauptungen über die Unternehmung Giolittis-Salandra ist übertrieben. Es habe sich wohl kein Duell der beiden Meinungen des Krieges und des Friedens abgepielt. Es dürfte wohl Salandras erste Sorge gewesen sein, Giolitti über den Stand der politischen Dinge aufzuklären, und Giolitti dürfte sich vernünftig mit jener geschonten Freimütigkeit und Klarheit über seine eigenen Meinungen und die Probleme der Lage ausgesprochen haben. Dies habe vermutlich in hohem Grade aufklärend gewirkt. Das Blatt behauptet eine angebliche Information einer Zeitung hervor, daß Österreich-Ungarn und Deutschland bei dem Vorhange ihrer Konzeptionen ein Kräfteverhältnis überlegen Italienes für die Anerkennung der Annexionen Belgiens und Serbiens verlangt hätten. Hierbei handele es sich offenbar um mißliche Kombinationen.

Stimmen für und wider.

Die Christliche „Concordia“ in Rom schreibt einen scharfen Artikel gegen die Regierung mit der Aufforderung an Sonnino, seine Entlassung zu nehmen; denn in der gegenwärtigen Lage könne Italien keinen Mannern brauchen, der nur halb Italiener, zur anderen Hälfte ein Engländer sei.

Dagegen meldet die „Köln. Ztg.“ von der französischen Grenze:

Wie man hier zuverlässig erfährt hat, ist schon vor einigen Wochen viel neues Artilleriematerial und Munition aus Frankreich nach Italien gegangen, das den Weg durch den Mont-Cenis genommen hat. Die französische Regierung, die für den eigenen Bedarf an Artillerie und Munition sonst alles in Betracht genommen hat, würde diese Lieferungen wohl kaum zugelassen haben, wenn sie nicht von dem Rabbiner Comino-Salandra Mitteilungen erhalten hätte, daß dieses Artilleriematerial Frankreich und seinen Verbündeten zufließen können würde.

Zum Untergang der „Lusitania“.

Was die englische Presse sagt.

W. Z. B. London, 12. Mai. Die „Morning Post“ ist nicht im geringsten überrascht, wenn in Liverpool und anderwärts ein Aufbruch gegen Deutsche andrückt. Man müsse sich auf einen Generationskampf dauern den Krieg bereit machen. Beim Gasse der Deutschen gegen England kann es dauern den Krieg bestehen, man müsse eine der andere Nation untergehen. — Nach der „Westminster Gazette“ könnten die Greuelnater nur die englische Entschlossenheit entkommen, den Krieg fortzuführen. — „Daily Mail“ schreibt, die Vertiefung der „Lusitania“ über auf die Kriegführung keinen Einfluß aus.

Eine Besetzung für die Auffindung der Leiche Sandberglis. W. Z. B. Paris, 12. Mai. Wie der „Matin“ aus London meldet, hat die Familie Alfred Sandberglis einen Preis von über 1000 Pf. Sterling für die Auffindung seiner Leiche ausgesetzt. Die Leiche Strohmans ist aus dem Meere aufgefunden worden.

Die „Mauritania“ fährt nicht ab.

W. Z. B. London, 12. Mai. Wie das Reutersche Bureau meldet, teilte die Cunardlinie mit, daß am 15. Mai

kein Schiff abfahren wird. Auch die auf den 29. Mai festgesetzte Ausreise der „Mauritania“ wird nicht erfolgen.

Der Unterwasserkrieg gegen England.

Von einem Unterseeboot in Brand gesteckt.

W. Z. B. Friedrichshafen, 12. Mai. Der Dreimastler „Anna“ aus Barstol, der gestern mit Kohlen aus Lemvig hier eintraf, brachte neun Namen von dem Fischdampfer „Ella“ mit, der auf der Stelle von Seilgruben nach Granton von dem deutschen Unterseeboot „U 9“ in Brand gesteckt worden war.

Noch mehr Schiffe werden versenkt werden.

W. Z. B. London, 12. Mai. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus New York vom 11. Mai jagte Deutschland in einer Unternehmung, es wurden noch mehr große Schiffe versenkt werden und auch die amerikanischen Boote für sich schütten können, wenn sie permission an Bord hätten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Schlacht zwischen Aras und dem Meer.

a. M. Die Times meldet aus Nordfrankreich: Der wütende Kampf dauerte entlang der ganzen, mehr als 70 Kilometer ausgedehnten Front von Aras bis zum Meer an. Der Feind erneuerte seine Angriffe gegen Ypern am Sonntag mit verdoppelter Energie. Er wurde mit ernstlichen Verlusten, aber auch unter schweren Opfern unterzogen zurückgeworfen. Das Artilleriefeuer, mit dem er den Angriff auf unsere Stellungen führte, Ypern einleitete, war so heftig und schrecklich, wie wir es noch nie erleben. Weiter im Westen an einem vor uns stehenden Stellungen hervorbringenden Teil des Geländes hatte der Feind Geschütze angebracht, womit er einen Orkan von Granaten und Sprengstoffen gegen uns schickte. Neben Quadratmetern des Bodens wurde unterirdisch und zertrümmert. Die Kanonen wurden eine volle Stunde lang mit einem viel stärkeren englischen Soldaten bedeckt. Ein Rückzug war unermesslich.

„Die Zeppeline kommen London näher“.

W. Z. B. London, 12. Mai. Nach der „Times“ bräute jeder neue Besuch die Zeppeline London näher. Man müsse erwarten, daß sie bei günstigen Bedingungen noch weiter vordringen. Das Volk irrt der Regierung vor, daß die Rekrutierung keine Fortschritte macht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Aussicht auf einen deutschen Lazarett.

a. M. Der Etappenbelegte einer Armee im Osten, führt zu Dobno-Schibottin, hat an den kaiserlichen Kommissar der freiwilligen Krankenpflege Bericht erstattet über einen Angriff russischer Flieger auf ein deutsches Lazarett, dem wir folgendes entnehmen: Am 20. v. M. war ein russischer Flieger eine Bombe auf ein deutsches Feldlazarett in Malowa, die auf dem Hofe unmittelbar vor der Glasklar eines Krankenzimmers zur Explosion kam. Dabei wurde ein Pfleger am Kopf tödlich verletzt, so daß er wenige Tage darauf seinen Frieden erlag; zwei andere Pfleger erlitten Verletzungen leichterer Art. Am denselben Tage erwiderten auf dem Rückwege von Dobno drei feindliche Flieger über der Umgebung des Sanatoriums Malowa und warfen eine größere Anzahl Bomben ab. Unmittelbar hinter dem Säulien, in denen ein Zug einer Krankentransport-Abteilung im Quartier lag, explodierte eine Bombe, wobei vier Mann der freiwilligen Krankenpflege getroffen wurden. Ein Träger, dem die ganze linke Brustseite aufgerissen war, erlag seinen Verletzungen sofort. Zwei Träger starben in den nächsten Tagen an ihren Wunden. Die Verletzungen der meisten Träger waren leichter Natur. Außerdem wurden mehrere Militärpersonen und eine Reihe von Zivilisten getötet. Die Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege, die ihrem Beruf zum Opfer gefallen waren, wurden mit militärischen Ehren auf dem Friedhofe in Malowa beerdigt.

Oesterreichs Krieg.

Erzherzog Friedrich Franz an die serbische Armee.

W. Z. B. Wien, 12. Mai. Aus dem Kriegsressortkanzlei wird gemeldet: Amroederkommandant Erzherzog Friedrich hat folgenden Befehl erlassen:

Die vergangenen acht Kampftage bilden ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee. Die mit großer Mühe verbundenen, ständigen Entwürfe sowie vorzüglich geleiteter und mit hervorragender Schicklichkeit zur höchsten Wirkung geleiteter Feuer haben den Angriff der verbündeten Truppen mit überwältigender Kraft vorbereitet und in anfangs schwerer, aber schließlich überwindlicher Weise bis zum vollen Gelingen unterstützt. Mehrere Reihen fast ausgedehnter feindlicher Besatzungen sind in unsere Hände und leben neuerdings dem Mut der unfernen Armee, wie der verdienstlichen Wirkung unserer Artillerie. Seither begleitet diese ohne Rücksicht auf Strapazen und Entschungen unter den schwierigsten Verhältnissen Fortschritte der Besetzung des wägen Gegners durch die Infanterie, um seine Niederlagen zu verhöhligen und seinen neuen Überhand unmöglich zu machen. Ich sage der gesamten Armee der 1., 4., 3. und 2. Armee für ihr bisheriges hingebendes, aufopferungsvolles Zusammenwirken mit der Infanterie meinen Dank und meine vollste Anerkennung in voller Zuversicht, daß die entscheidende Zusammenkunft eng gepaart mit unerschütterlicher Opfer freudiger Unternehmung durch die bewährte verbündete Artillerie zum vollen Siege führen und die Kampftage unserer zähen Gegners werden werde.

Von jenseits des Kanals.

Der Deutschenhag in England treibt neue Blüten.

W. Z. B. London, 12. Mai. „Daily Mail“ meldet mehrere neue Angriffe gegen Deutsche in London.

Die „Times“ meldet aus Liverpool, daß die dortigen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn der Sicherheit halber interniert werden sollen. Einige Naturalisierte sind angefordert worden, Liverpool zu verlassen.

W. Z. B. London, 12. Mai. Der Vorstand des Baltischen Marktes hat beschlossen, die in England naturalisierten Deutschen, Oesterreicher, Ungarn und Türken getrennt von

der Vereinigung auszuscheiden. Die Liverpooler Baumwollbörse und der dortige Kornhandelsverein haben die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn dem Börsenbureau ausgeschlossen. Bei einem Konzert in London am letzten Sonntag hat das Orchester sich geweigert, Richard Wagner's „Siegfried“, das auf dem Programm stand, zu spielen. Die Sängerin weigerte sich, das Lied der Senta aus dem „Rheingolden Holländer“ zu singen.

Neue deutschfeindliche Kundgebungen.

W. Z. B. London, 12. Mai. Hier, sowie in Birkenhead und Manchester geriet das Publikum der deutschen Bäder.

Die englische Admiralität leugnet.

W. Z. B. London, 12. Mai. Die Admiralität leugnet die Richtigkeit des deutschen Berichtes über das Seegefecht in der Nordsee, wobei die englischen Schiffe sich gegenseitig beschossen hätten.

Neuer Angriff der „Daily Mail“ gegen Churchill.

W. Z. B. London, 12. Mai. „Daily Mail“ erinnert bei der Behauptung der „Zeppeline“ nach Südosten an die Worte Churchill's, als sich die Schiffe nähernden feindlichen Flugzeuge würden sofort von einem starken Schwarm sehr gefährlicher Torpedos angegriffen werden. Das Publikum begreife sich zu fragen, wann Churchill's Versprechen verwirklicht werden wird.

Rittersens neues Heer.

E. Sollen-Riesels hat Übungen und Manövern des Rittersens Heeres in England beobachtet und gibt in der „Politiken“ vom 6. Mai seine Wahrnehmungen wieder.

Der englische Train ist übermäßig, aber überaus reichhaltig und vermehrt deswegen trotz der Komplexität des Heeres. Stabsoffiziere nehmen keinen Anstoß, um den Soldaten mit gutem Beispiel voranzugehen. Der Verfall hat seinen einzigen betrunknen Soldaten gesehen. Die Heeresausstattung ist vorzüglich. Die Ausrüstung der Chargen wird für unzufrieden. Die Offiziere tragen keine Hüte, wohl aber bis zum Hauptmann einen Korkhelm. Bei den Mannschaften verwendet man möglichst wenig Heberriemen. Die Postkisten sind harmonisiert.

Bei den Übungen wurden Meldungsnetze durch eine Trommel markiert, was großartig geht, da sie den Lauf genau treffen und Patronen sparen.

Die Schützengräben, durchschnittlich 5-6 Fuß tief, sind nicht mehr zusammenhängend gebaut, sondern für je 3-4 Mann durch Traberien getrennt oder auch vielfach T-förmig. Die Geschützstellungen sind stets durch Gebüsch und ähnliches maskiert. Die langen Schützenstände der Artillerie werden von je acht schützenden Kanonen besetzt. Die Kavallerie ist auf meist kanonischen Pferden brillant beritten. Der Train ist mit großen Maulkuren aus Argentinien besetzt, die Pferde hier gleichen; der leichte Train verwendet schwächere Maulkuren.

Die Kompaniechef der Infanterie reiten auf großen Ponys, so daß sich die großen Leute auf diesen kleinen Tieren sehr merklich ausnehmen. Gegen Regen hat man überall, auch auf den Pferdeböden und -Rüden, Wachstuchüberzüge. Die Fahrzeuge sind vielfach Motorfahrzeuge, von denen in großen Mengen vorhanden sind, mannde so groß wie kleine Häuser sind.

Bei den großen Übungen, die einen ruhigen und überlegten Einbruch machen, nahmen 30,000 Mann teil. Stürmangriffe werden meistens geübt. Jede mit Erfolg ausführen haben müssen markieren den Feind, den mit dem Bajonett haben angelegt wurde. Die überlebende Mehrzahl der Infanterie ist mit der kurzen englischen Revolverbüchse besetzt, die als Einzelwaffe betrachtet wird. Die leichte Waffe auch Feldartilleristen, Kanonierinnen und Train. Die Reiter sind auch zu Fuß sehr gut geübt.

Militärmarkt ist massenhaft vorhanden, sie paradiert überall und erregt in London immer Begeisterung.

Ausland.

Einkaufung bulgarischer Rekruten.

W. Z. B. Sofia, 12. Mai. Zu einer Uebersicht, die auf einen Monat berechnet ist, ist am 1./14. Mai eine Anzahl Rekrutenoffiziere einberufen worden, ebenso für eine 2tägige Übung drei Brigaden bulgarischer Infanterie.

Kleine Nachrichten.

Neue Beschlüsse des Bundesrats.

W. Z. B. Berlin, 12. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangte zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über vorübergehende Polizeiverordnungen, eine Forderung des Weinlagervertrages, der Vorstoß für die Einführung der Anzeig- und Wechselscheine nicht getrennt von der Arbeitsnachweise, die Vorlage betreffend Statistik der Geschäftsführer und der Entwurf einer Verordnung betreffend Beschäftigung der Gewerkschaften vom Kontrakt.

Der Kriegsausbruch des Reichsverbandes deutscher Städte.

dem etwa 700 kleinere und mittlere Städte angehören, schickte auf seiner Tagung in Berlin u. a. folgende Beschlüsse: 1. Dem Hauptamt für Kriegserhaltung beizutreten; 2. an das Reichsamt des Innern eine Eingabe zu richten, in der beantragt wird, eine allgemeine Erhebung über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage einzuleiten und gesetzliche Maßnahmen zur Unterstützung bedürftig gewordener Gemeinden zu treffen, und 3. Bundsräten die Mitglieder des Reichsverbandes zu rufen, wegen der wirtschaftlichen Lage des Ausbelegtes, der Unterbringung unmittelbarer Kinder in reiche Familien und wegen der Gewährung von Familien- und Kinderzulagen an städtische Anstalten und Arbeiter, und 4. eine Eingabe an den Minister des Innern über die Festsetzung der Gehaltsgrade für die verschiedenen Beamtensklassen im Sinne der Gehaltsordnung für Zeugen und Sachverständige vom 10. Juni 1914 zu richten. Zum Schluß wurden Maßnahmen erörtert, auf dem Gebiete der Lebensmittelfragen für den Kriegsbild herbeizuführen werden sollen, die für den Krieg gedachten wirtschaftlichen Organisationen ihre Tätigkeit einstellen.

Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 27.

Halle (Saale), Donnerstag, den 13. Mai.

1915.

Lenz.

Durch die wolke Maie Nacht
Gehst ein leises Schallen,
Wie im Wald die Tropfen sacht
Auf die Blätter fallen.

Welch ein atmungreicher Duft
Quillt aus allen Bäumen!
Dunkel weht es in der Luft
Wie von Zukunftsträumen.

Da, im Hauch, der auf mich fließt,
Dehnt sich all mein Wesen,
Und die milde Seele trinkt
Schauerndes Gesehen.

Milde Seele hoffe nur!
Morgen kommt die Sonne,
Und du blühst mit Wald und Flur
Hell in Frühlingssonne.

Emanuel Geibel.

Im Dienst der Kunst.

Sitze von Anna Dahr.

Der Alltagslärm der Straße klang dumpf durch die geschlossenen Fenster genau in das Zimmer, in dem wir am Tisch saßen. Es war Clotildes Zimmer. Und wir hatten lange nicht so zusammen gesehen.

„Du verdienst gut, nicht wahr?“ fragte ich.
„Ja, in deiner Beziehung kann ich nicht klagen.“
„Und doch bist Du nicht zufrieden!“ sagte ich, vielleicht etwas ungeduldig.

„Ich verheiß Dich nicht, lebst Du denn nicht deiner Kunst? Hast Du nicht, was Du Dir immer gewünscht hast? Wenn Du nicht selber schaffst — man kann ja doch nicht immer schöpferisch tätig sein! — dann lebst Du anderen von Deinen Feinden mit. Das ist schließlich auch Unterdrückung anderer als ein Sich-selber-besser-fennen-lernen? Dieses Gehen, um zugleich erneut zu empfangen, herrlich muß es sein.“

„Wie? Ist es das nicht für Dich?“
Clotilde lächelte still und ein bißchen traurig, wie jemand, der sich in Unabänderliches gefunden hat. „Das ist ein langes Thema.“ begann sie endlich, „ich sehe Dir doch noch einmal näher auseinander. Aber die ersten Stunden des Wiedersehens wollen wir uns lieber nicht damit verbringen.“

„Eine hübsche Skizze unterbroch sie.
„Bedu?“ fragte ich.
„Es scheint so.“

Gleich darauf tat sich die Stubentür auf.
„Fräulein Weinberg“, meldete das Dienstmädchen.
„Ich lasse bitten“, nickte Clotilde. „Eine Schülerin“, erklärte sie mir.

„Soll ich Euch allein lassen?“
„Nein, bleib, ich bitte Dich.“ Ich weiß nicht, was sie will. Aber es wird wohl nicht lange dauern. Und da lernst Du gleich einmal eins der Mädchen kennen, die ich unterrichte.“

Ein paar Augenblicke später trat eine junge Dame ein. Sie war nicht hübsch, aber nach der letzten Mode und ziemlich höflich gekleidet.

Nachdem sie Platz genommen hatte, kam sie gleich zur Sache: „Es handelt sich um ein Geschenk“, fing sie an, indem sie sich zu Clotilde wandte, „über das ich Ihren Rat hören möchte. Eine Kusine von mir hat in einem Monat Hochzeit, und da ich eingeladen bin, muß ich etwas Nettes schicken.“

„Ich sah meine Freundin erheitert an. „Zeit wann bist Du Vertreterin für Hochzeitsgaben?“ fragte mein Blick. Aber sie schien durch die Annahme der jungen Dame nicht im geringsten betroffen zu sein. Ein Künstler in einer Kleinstadt wird immer ein wenig als arbiter elegantiarum in Anspruch genommen.“

„Was hatten Sie sich denn selber gedacht?“ fragte sie vollkommen freundlich.
„Ich hatte natürlich ein etwas Gemaltes gedacht.“
„Hier war es mir, als ob ein leichter Schrecken über Clotildes Züge flog.“ Ich kam mich aber auch geirrt haben.

„So, ja! Was denn etwa? Um Beispiel?“
„Nun, natürlich darf es nicht zu Lumpig aussehen. Wohl zu ein paar gepinzelte Blüten wie zu Geburtstagen — das geht nicht gut. Ich dachte, wenn ich vielleicht eine Landschaft nähme?“

„Sie haben einen Monat Zeit, sagen Sie?“ fragte Clotilde sanft.
„Aber die milde Warnung wurde nicht verstanden. „Ja, Zeit habe ich noch die Menge“, entgegnete Fräulein Weinberg mit Ruhe. „Ich wollte mir etwas Zeit damit anfangen. Nachher hat man so viel mit der Schneiderin zu tun, und wenn man sich dann hegen muß, dann wird das Kleid schlecht.“

„Ich so, ich dachte, das Bild.“ Konnte ich nicht unterdrücken.
„Ja, das vielleicht auch“, gab die junge Dame zu. „Das wäre auch ein Nachteil.“

„In einem bemalten Gebrauchs- oder Zuzuggegenstand hätten Sie keine Lust?“ fragte Clotilde vorsichtig.
„Ah nein!“ kam es etwas gedehnt. „Eigentlich nicht. Vorjellen zum Beispiel bekommt meine Kusine schon haufenweise. An Widern dagegen fehlt's ihr. So ein Bild, das macht eine neuangelegte Wohnung gleich gemütlich.“

„Und es macht auch ordentlich was aus“, warf ich ein.
„Ja, das ist es gerade“, rief die junge Dame, erfreut, bei mir Verständnis zu finden. „Denken Sie nur, eine andere Verwandte arbeitet eine ganze Tischdecke in Rindfleischfarbe. Da würde ich ja rein ausgefallen, wenn ich nicht auch was Apartes bräute. — Außerdem wäre es mir auch ungemach wegen der übrigen Verwandtschaft.“

Auf unsere fragenden Blicke hin fuhr sie fort: „Sie müssen wissen, in unserer Familie sind sie alle so dagegen gewesen, daß ich das Malen anfangen. Ihre Mama nicht. Die mocht zwar auch nicht selber; aber sie fuhr und darum hat sie Verständnis für Kunst. Aber die anderen alle — lieber Gott! Man hat es wirklich gar nicht immer so leicht, sein Talent durchzusetzen, das sehe ich jetzt an mir selber. Also wegen der anderen wäre es mir sehr lieb, wenn ich ein Bild schenken könnte, damit sie einmal etwas von mir zu sehen bekommen.“

„Ich verheiß“, nickte Clotilde.
„Schon jetzt stelle ich mir die Gesichter vor, die sie machen werden, wenn sie die Landschaft sehen und dabei hören, die ist von mir. Glauben Sie nicht auch, daß ich Eindruck damit machen werde?“

„Das kommt auf die Auffassungsgabe der Beschauer an“, verriet Clotilde mit mehr Diplomatie, als ich ihr zugestanden hätte.
„Das ist wahr“, entgegnete die junge Dame naiv. „Auf alles bei Auffassung darf ich nicht rechnen. Aber wissen Sie, ich denke mir, wenn das Bild sich nett eingemacht präsentiert, dann imponiert es doch.“

„Sehr wahrscheinlich.“
„Ja, und was nun das Bild selber angeht, da dachte ich an etwas Modernes. Gaben Sie in der letzten Ausstellung die Hebelandtschaft von Neuter gesehen?“

„Gewiß. Es war eines der besten Werke, vielleicht sogar das beste. Neuter ist ein großer Künstler.“

„Ja, ja, leben Sie, so etwas wollte ich machen. Ein Stückchen Seide mit Birken. Das Ganze ein bißchen flott und großzügig gemalt. Und einen modernen Rahmen dazu, nicht allzuoft goldene, verweist ich, sondern etwas Eigenartiges.“

„Als sie schied, war alles vereinbart.
„Ja, dann kann ich ja morgen in der Stunde gleich anfangen.“ Ich sah sie. Die Aussprache hat mich doch ordentlich erheitert. Was bin ich doch froh, daß ich mich zu einem Bild entschließen habe! Solange ich mir den Kopf nach einer vollkommen handarbeitig herbrachte, schänkte mir immer die Mißbilligung wie ein Geschenk vor. Immer mußte ich denken: Dagegen kannst du nicht an! Mein verzweifelt war ich. Und nun — nun bin ich mit einem Male gerettet. Eine Malerei, das ist doch jedenfalls reichlich so eigenartig und geht so viel schneller! Und dann bin ich dabei auch ganz sicher, daß es keinem einfallen kann, dieselbe zu imitieren. In unserer Familie muß niemand weiter. Das ist wirklich ein Glück.“

„Ja, das ist wirklich ein Glück“, wiederholte Clotilde mit einem unüberwindlichen Gesichtsausdruck. — — —
Als wir wieder allein waren, begann Clotilde die Unterhaltung: „Da wir nun ja doch einmal bei der Kunst sind, so kann ich Dir meinewegens auch gleich auseinandersetzen, warum ich meiner Tätigkeit nicht die Begeisterung entgegenbringe, die Du von mir erwartest.“

„Nein, laß nur.“ unterbrach ich rasch und beschämt.
„Ich habe begriffen. Ich habe vollkommen begriffen.“

Aus Riemers Mitteilungen über Goethe.

Aus der Insel-Bücherei, die wieder mit einer Reihe wertvoller Werke an die Öffentlichkeit tritt, entnehmen wir dem 108. Bande: „Weimars Kriegsbrandstiftung in den Jahren 1806 bis 1814 mit Erlaubnis des Kaiser-Vertrages in Leipzig den folgenden Abschnitt.“

Es war schon tief in der Nacht, der Lärm auf den Straßen dauerte immer fort, ich hatte bisher meinen Koffen unangelegentlich behauptet, als plötzlich fürchterliche Schallentöne an die Haustür demerten und auf mein endliches Verarbeiten Einlaß verlangte wurde. Ich schlug ihn ab mit der Bedeutung, das Quartier ich schon für den Marschall in Beschlag genommen, dessen Ankniff man jeden Augenblick entgegenzusehen, und außerdem mit 16 Reitern besetzt. Mein Einwenden wollte nichts verlangen; ich mußte daher einen der Reiter, einen Häscher, eben den, der gleich bei seinem Eintritt ins Haus so viel Gutmütigkeit hatte finden lassen, daß ich mit Vertrauen, er werde über diese Schritte in Schlichte nicht unwillig werden, ihn bat, seine Kriegskameraden zu bedeuten, daß hier für sie keine Aufnahme zu verlangen noch zu hoffen sei.

Er stand auch auf, ohne ungescholten zu sein, öffnete das Fenster, schloß sie aus und verriet sie wieder an ihr Schicksal zurück, wo sie eben herkommen möchten, um sich eine bessere Lagerstatt auszumitteln. Es half auch für den Augenblick. Schimpfend und brummend gingen sie fort, und ich glaubte mich und das Haus schon geboren.

Es dauerte aber nicht lange, so pochte es wieder an die Tür, diesmal höflicher, und verlangte mit sanfter Bitte Einlaß. Es waren die vorigen. Sie wollten sich nur unter Dach und Fliederdach verbergen, und was sie sonst noch Mißverständliches verdrängen wollten. Ich wies sie dennoch ab, zwar mit Bedauern, aber doch mit der gekürzten Bemerkung, der Marschall sei bereits da und es fände sich nirgends Platz für sie mehr. Nun wurden sie heftiger, drohten, die Tür einzuschlagen; und da sie vollends die niedrigen Fenster nebenan gedrohten und durch diese bemerkbar konnten, daß ich mich in einem feine nähe zimmerähnlichen Raum befände, so machten sie An-

halten, das Fenster einzuschlagen und sich mit Gewalt in das benetzte Holz zu setzen. Nun hielt ich es nicht für geraten, den Widerstand weiter zu treiben; ich schob daher den Riegel zurück und ließ sie ein.

Es waren zwei kleine Kerls von der damals hohleis fogenannten Völkergarde, eigentlich Tralleuren in voller Bewaffnung. Als sie eintraten, wiederholte ich nochmals meine Vorstellung und öffnete zum Beweis die Tür des Zimmers, wo die Reiter schliefen. Sie überzeugten sich durch Einblick und schienen gelassener, indem sie nichts weiter verlangten, als hier im Schauer zu verweilen und einiges zu genießen. Ich holte Vieh aus der nahen Küche und einiges Getreid und Speise, und setzte es auf einen bereitstehenden Tisch ihnen vor. Schmel waren auch zur Hand, und so nahmen sie bald Beits von dem allen und sprachen der Küche weidlich zu.

Der Wein schien ihnen zu munden, sie wurden heiter und geschwätzig, fragten nach Bieren und Jenaer, auch nach dem Kaiser zu Jena. Ich entzündete seine Ahnenzeit und mochte ihnen schenken, die Wahrheit zu verhehlen. Sie wurden immer dringender, ihn zu sehen; ich mußte befehlen, sie möchten sich selber den Weg zu seinem Zimmer suchen und es ihm dann empfindlicher entgegen lassen.

Ich eilte also zu Goethe hinauf, erzählte mit kurzen Worten den Vorgang, und wie ich mir nicht weiter zu helfen wüßte und ihn bitte, herunterzukommen, sich den Leuten zu zeigen und sie mit mehr Gehwid abzuweisen, als ich haben konnte.

Er tat es auch, ohne betroffen zu sein oder zu scheinen. In Erinnerung ähnlicher Auftritte der deutschen Krieger in der Champagne mochte er wohl denken, daß jetzt die Reife an die Deutschen komme, und wie er sich in alles zu finden und zu tun wüßte, so auch in dieses. So gleich ichon ausgeföhrt und nur im weiten Nachhinein — der sonst überaus Kropfbetuntheit von ihm genannt wurde — schritt er die Treppe herab auf sie zu, fragte, was sie von ihm wollten, und ob sie nicht alles erhalten, was sie billigerweise verlangen könnten, da das Haus bereits Einquartierung habe und noch einen Marschall mit Begleitung erwartete.

Seine würdige, churfürstgebietende Gestalt, seine geistvolle Miene schen auch ihnen Respekt einzuschließen, sie waren

auf einmal wieder höfliche Franzosen, schenken ein Glas ein und erwiderten ihn, mit ihnen anzusehen. Es geschah auf eine Weise, die jeder Unbefangene den Umständen gemäß und seiner nicht unwürdig erkannt haben würde.

Nach einigen geschwätzigen Reden entfernte er sich wieder; sie schienen zufrieden und beruhigt und sprachen den Marschall von neuem zu; bald aber schienen sie schätzig sich nach einer Ruhepause umzuwenden, und da ihnen die hohen Dienen nicht genügen mochten, verfolgten sie die nahe Treppe, auf der sie den Hausknecht hatten kommen und gehen sehen. Ich eilte ihnen nach, sie nahen dem Zimmer, worin die Betten für die Begleitung des Marschalls standen, und drangen hinein. Widerrede half nichts, Widerstand war so unmöglich wie töricht, ich mußte es nachgeben lassen, in der einzigen Hoffnung, daß einer der auf jeden Fall angeknüpften Adjutanten wenigstens und mit erledigteren Mitteln sie vertreiben werde.

Er kam auch, aber als bereits der Tag angebrochen war; mein erstes Wort bei seinem Eintritt ins Haus war die Meldung, daß sein Zimmer und Bett bereits von zwei Marschallern eingenommen worden sei, die sich auf seine Weisung davon hätten abhalten lassen. Während stürzte er die Treppe hinauf, und in das Zimmer dringend, hielt er sich mit flüchtiger Klinge die Kerls aus den Betten heraus, die nicht eilig genug Zimmer und Haus verlassen konnten. Ich sehe sie noch vorbereiten und war damals nicht ohne Verlangen, sie möchten noch etwas von Silbergeschwür und dergleichen haben mitgehen lassen.

Es war nun völlig Tag geworden, der Marschall, der die Nacht anderswo geblieben, kam an; augensichtlich trat Sauberegarde vor das Haus, größere Ruhe und Ordnung hatten sich ein, und ich erfuhr in der ersten Unterredung mit dem überbringeren Kommando, daß während ich die beiden Marschallern in den Betten glaubte, sie dem Hausknecht auf das Zimmer gerückt wären und sein Leben bedroht hätten. Da habe keine Frau einen der mit ins Haus Geschickten zu Hilfe gerufen, dieser habe Goethe von den Wütenden befreit, sie hinausgeschafft, die Türen seines Zimmers und Vorzimmers verschlossen und verriegelt.

Goethe selbst ließ sich ein etwas davon merken; ich aber war nicht wenig bestrübt über die Gefahr, in welcher er ohne mein Wissen und Gebenken gerettet hatte.

